

Das Humboldt-Forum – wissensbasiert und erlebnisfreudig¹

(Akademische Causerie am 26. November 2007)

Sehr verehrte Frau Springer, mein Präsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

dieser Tag und dieses Thema könnten besser nicht zusammenkommen. Es ist ein besonderer Tag für das Humboldt-Forum auf dem Schlossplatz. Heute Morgen um 10 Uhr war die entscheidende Pressekonferenz, in der Minister Tiefensee und ich den Auslobungstext für den Wiederaufbau, der heute verschickt worden ist, bekannt geben konnten. Ab heute läuft die Uhr in Richtung Realisierung des Humboldt-Forums. Besser kann man diesen Auftritt überhaupt nicht vorbereiten.

Es war ein langer Weg. Herr Stock hat es kurz angedeutet. Die Idee zum Schloss und zum Humboldt-Forum entstand Ende 2000, dann gab es eine lange Zeit des Moratoriums und fast jedes Jahr einen Beschluss des Deutschen Bundestages – 2002, 2003, 2006 – der davon ausging, dass die Ostfassade frei gestaltet werden kann, die Schlüterschen Fassaden an den drei entsprechenden Himmelsrichtungen rekonstruiert werden und dass das Humboldt-Forum mit den außereuropäischen Kulturen in diesem Gebäude, in diesem Schlosskubus seinen Platz findet. Aber es gab zu keinem der Beschlüsse ein Finanzierungskonzept, und insofern war das zwar für uns immer wieder eine motivierende Beschlusslage, aber die Schubladen wurden eigentlich immer voller und voller und man fragte sich, ob alles, was man erarbeitet hatte, jemals das Licht des Tages erblicken wird.

Das hat sich nun tatsächlich geändert. Es gibt den entsprechenden Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundestages und dieser Beschluss setzt die Marken für den Beginn des Humboldt-Forums mit einer finanziellen Obergrenze von 480 Millionen Euro und mit der Auslobung eines Architekten-Wettbewerbs. Es ist ein offener mehrstufiger Wettbewerb. In die Endphase des Wettbewerbs sollen nicht mehr als 30 Büros mit ihren Entwürfen kommen, um dieser komplexen Aufgabe auch durch eine sehr detaillierte Prüfung gerecht werden zu können. Ich glaube, es gibt keinen

¹ Der Text ist entstanden aufgrund eines Mitschnitts des frei gehaltenen Vortrages.

komplexeren Bau als diesen, der ja nicht dadurch entsteht, dass man diese drei Fassaden des Schlosses festgelegt hat, sondern daraus, dass immerhin eine Bruttogeschoßfläche von mehr als 120.000 m² gestaltet werden muss: alles, was hinter den Fassaden ist und was diese drei Nutzer, nämlich die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit den Dahlemer Museen, die Humboldt-Universität und die Zentral- und Landesbibliothek wollen. Das ist die Aufgabenstellung. Der Architekturwettbewerb ist eingeleitet, und im November 2008 wird die Entscheidung auf dem Tisch liegen. Interessant ist, dass die Fach-Jury heute ebenfalls vorgestellt worden ist. Ich will Ihnen auch die Namen sagen, viele von ihnen kennen Sie, da sie in Berlin gebaut haben oder weil sie in der internationalen Szene bekannt sind: David Chipperfield, Georgio Grassi, Petra Kahlfeldt, Peter Kulka, Vittorio Magnano Lampugnani, HG Merz, Gesine Weinmiller und Peter Zlonicky. Diese Fach-Jury kann sich sehen lassen, da sie sich aus Architekten zusammensetzt, die zeitgenössisch bauen, die historische Bauten wiederhergestellt haben und international renommiert sind. Damit gehen wir jetzt ins Rennen.

Bevor ich auf das Nutzungskonzept eingehe, möchte ich zunächst die Bezüge zum Schloss herstellen. Die Barockanlage entstand zu Beginn der königlichen Zeit Preußens, 1701. Das Schloss steht in einem Zeitbogen, der von 1701 bis zur Sprengung 1950 reicht. Das Schloss ist also fast identisch mit der Zeit des preußischen Königreiches, beziehungsweise des nachfolgenden deutschen Reiches. Interessant ist, dass am Anfang und am Ende zwei ähnliche zeitgeschichtliche Situationen stehen. 1701: das war der Beginn der spanischen Erbfolge-Kriege, die ungefähr 30 Jahre dauerten; das war die Zeit, in der Europa und die Welt eine neue Weltordnung erlebten. Spanien und Portugal wurden ins zweite Glied zurückgedrängt, Frankreich, England kamen auf die Weltbühne und haben ihr großes Kolonialreich entfaltet – also auch die außereuropäischen Kulturen mitgeprägt – und Russland und Preußen waren dann diejenigen, die sich dazugesellten. Das heißt, wir hatten am Anfang, als dieses Königsschloss gebaut wurde und Preußen auf die Bühne trat, im Grunde eine Situation, die letztlich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges andauerte. Dann kam die bipolare Zeit, die wir als Ost-West-Machtblöcke erlebt haben, die aber letztlich 1989 mit der Mauer fiel. Plötzlich löste sich diese bipolare Weltordnung wieder auf, und es entstand eine Situation, bei der sich die Welt völlig neu sortierte: nicht immer in einer einfachen Konstellation. Plötzlich hatten wir wieder eine Weltordnung, in der wir uns orientieren mussten, in der wir selbst wieder den Eigenwert erkennen und die Öffnung zu den anderen Weltgegenden erreichen mussten. Das ist genau der Zeitpunkt, zu dem wir wieder über das Schloss und seinen Inhalt nachdenken, in einer neuen symbolischen und realen Bedeutung.

Dieses Schloss hatte eine wechselvolle Geschichte und hat auch immer wieder in seinen Raumfluchten Veränderungen erfahren. Im Hochbarock hat es sich eine Zeitlang gehalten, es wurden keine Veränderungen an der Innendekoration vorgenom-

men. Eigentlich wurde es wieder richtig spannend und qualitativ im 18. Jahrhundert, als Erdmannsdorff die klassizistischen Raumfluchten einbaute und damit wieder eine Lebendigkeit in das Schloss brachte, die zwischendurch verlorengegangen war. Aber es war auch ein ungeliebtes Schloss, Friedrich der Große war nicht unbedingt derjenige, der es gern bewohnte und auch seine Nachfolger tummelten sich lieber in den etwas wohnlicheren Schlössern und nicht in diesem großen Schloss, das dann zum Teil die Verwaltung aufgenommen hat. Und in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts waren es schon die Museen, die in dieses Schloss einzogen: also so fremd sind sich Schloss und Museum letztlich nicht gewesen.

Interessant ist auch das Umfeld des Schlosses. Es ist bewusste preußische Stadtentwicklung. Die Gebäude, die errichtet wurden, haben letztlich eine gebaute Programmatik, die politische Macht mit dem Schloss, die militärische Macht mit dem Zeughaus und der Kommandantur, die kirchliche Macht mit dem Dom und der Friedrichwerderschen Kirche und die Wissenschaft zunächst mit dem Forum Fride-ricianum – der „Kommode“ und dem angrenzenden Bereich –, dann aber mit der Humboldt-Universität und der Staatsbibliothek. Kunst und Kultur, Wissenschaft, Militär, der Bereich der Politik und der Kirche – alles in der Mitte der Mitte Berlins. Auch wenn Berlin kein ausgeprägtes Zentrum hat, sondern viele Zentren, so war das doch das gewollte politische Zentrum Berlins. Und die Situation zeigt ganz deutlich, dass eine ganze Reihe dieser Gebäude heute noch existiert und das Bild prägt.

Nehmen wir die Friedrichwerdersche Kirche: alle, die von Ihnen in diesem wunderschönen Raum gewesen sind, empfinden ihn vielleicht wie ich als den schönsten Raum, den wir in Berlin überhaupt anbieten können – ein Schinkelscher Entwurf, der die Antike und die Gotik miteinander versöhnt, obwohl die Versöhnung eigentlich daher kam, dass der König und Schinkel unterschiedlicher Auffassung waren, aber aus dieser unterschiedlichen Auffassung entstand dann ein herrlicher Kompromiss. Heute zeigen wir im Kirchenraum Bildwerke der Schinkelzeit. Wer wirklich einen kontemplativen Tag erleben will oder auch nur eine Stunde, dem kann ich nur empfehlen, in die Friedrichwerdersche Kirche zu gehen.

Die Bauakademie würden wir gerne wieder erstellt sehen, das war der erste profane Ziegelbau, den Schinkel in einer seriellen Bauweise errichtete und der quasi die Urzelle des modernen Bauens in Preußen war, beginnend im Osten bis weit in den Westen nach Wesel und Kleve.

Das Zeughaus – ebenfalls ein Schlüterbau und wunderbar wiederhergestellt – war zunächst Waffenarsenal, aber sehr bald schon Waffenmuseum, und heute beherbergt es das wunderbare Deutsche Historische Museum. – Die Rekonstruktion der Kommandantur ist hingegen auf die historische Fassade beschränkt.

Ich will es dabei belassen, aber auf ein Bauensemble möchte ich noch eingehen, das für die weitere Beurteilung dessen, was das Humboldt-Forum ist, wesentliche

Bedeutung hat: Das ist die Museumsinsel. Im Grunde hat Schinkel, als er 1830 das Alte Museum vollendete und eröffnete, dieses mit Blick auf das Schloss getan. Und wieder gab es eine lange, konträre Diskussion zwischen Schinkel und dem König: Der König wollte eine klare Abgrenzung des Höfischen, Schinkel wiederum wollte das Höfische und das Bürgerliche verbinden und hat alles getan, um diese Achse zwischen der späteren Museumsinsel und dem Schloss möglichst in der Weise aufzulockern, dass sich eine geführte Passage durch den Lustgarten ergab. Er ist als Eingangstor für die Museumsinsel gestaltet. Heute hat er die Funktion nicht mehr. Ihm fehlt das Pendant. Er ist jetzt ein „Kiezzgarten“, wenn auch ein sehr lebendiger.

Hier kommt nun der Name Humboldt ins Spiel. Wilhelm von Humboldt verfasste – nachdem er seine Universitätsdenkschriften beendet und erfolgreich die Universität begründet hatte – die Denkschrift für das Alte Museum, das erste öffentliche Museum in Berlin, in Preußen. Und diese Denkschrift hat letztlich die weiteren Bauten der Museumsinsel befördert. Friedrich Wilhelm IV. hat uns dann ein Konzept hinterlassen, das uns befähigte, in dem engen Inselbereich innerhalb von 100 Jahren, beginnend 1830 mit dem Alten Museum bis 1930 mit dem Pergamonmuseum Bauten zu errichten, die über 6.000 Jahre Menschheitsgeschichte präsentieren. Ohne diese großen Sammlungen, ohne diesen Wurf, der ganz deutlich die Ideengeschichte Europas von seinen Wurzeln bis in das 19. Jahrhundert darstellt, wäre es uns und Berliner Universitäten unmöglich, ehrgeizige Wissenschaftsprojekte innerhalb der aktuellen Exzellenz-Cluster zu entwickeln.

Aus dieser Museumsinsel-Idee ist letztlich folgerichtig die Idee des Humboldt-Forums entstanden. Denn was für das 19. Jahrhundert die Museumsinsel war – mit einer Wirkung, die heute noch so frisch und unmittelbar ist, wie sie nur sein kann –, kann das Humboldt-Forum für das 21. Jahrhundert werden. Wir können damit auf die neue Weltordnung reagieren! Wir haben nicht mehr die eurozentrische Orientierung. Die Globalisierung ist ein Teil unseres Lebens geworden. Aber es muss kein Teil unseres Lebens sein, der durchnormiert, durchstandardisiert ist, sondern der die Möglichkeit bietet, sich mit der Vielfalt an Kulturen in der Welt auseinanderzusetzen und eine eigene wissenschaftliche Sicht auf diese Dinge in Dialogen und in entsprechenden Projekten durchzuführen. Und dieses ist ein ganz entscheidender Ansatz für das Humboldt-Forum. Es ist ein kosmopolitisches Projekt.

Das Zusammenwirken von drei Partnern, den Staatlichen Museen zu Berlin mit ihren großen außereuropäischen Sammlungen von über 500.000 Objekten, der Zentral- und Landesbibliothek und der Humboldt-Universität hat zur wegweisenden Überlegung geführt, kulturelle Quellen nicht nach Sparten oder Materialien zu trennen, sondern sie im Gegenteil zusammenzuführen und somit angemessen für ein Publikum zu erschließen. Es wird Angebote für ein wissenschaftliches und für ein allgemein interessiertes Publikum geben. Entscheidend ist, dass man die Quellen als gemein-

same kulturelle Überlieferung begreift. Die Integration dieser Quellen ist neu. Sie werden künftig nicht institutionell sondern funktional präsentiert.

Daraus ergibt sich die Umsetzung in die räumliche Situation. Ich bin der Überzeugung, dass man bei dem Wiederaufbau des Schlosses, die gute preußische Tradition fortsetzen muss, eine Durchquerung des Hofes durch alle Portale zu ermöglichen – und keinen der Höfe zu überdachen –, so dass das Publikum durch alle diese Portale gehen und dieses Schloss in Besitz nehmen kann. Zweimal in der Geschichte wurden diese Portale verschlossen. 1848, als Friedrich Wilhelm IV. Gitter einsetzte, die aber sehr schnell wieder von den Studenten entfernt wurden. Und Wilhelm II. brachte noch einmal Gitter an, so dass das Volk nicht durch die Portale flanieren konnte. Wir sollten heute in jedem Fall sichern, dass die Höfe öffentlicher Raum werden.

Anders wird dagegen das innere Raumgefüge. Es werden nicht die Treppen wieder entstehen und die kleinen Mezzanine mit Raumhöhen von 1,20 bis 1,40 m, wo die Lampenanzünder ihr Werk taten, sondern wir brauchen Räume bis 10, 15 Meter. Wir brauchen Fluchten, durch die man gehen kann, um die Erfahrung dieser Kontinente zu machen. Wir wissen nicht, wie es die Architekten schaffen werden, aber sie müssen es leisten. Die Architekten müssen sich sehr wohl überlegen, wie man Inneres und Äußeres so ideal verbindet, dass es eine Einheit ist, dass das Schloss als Baukörper und nicht als vorgestellte Fassade begriffen wird. Und zwar als Baukörper, der dieser neuen Idee gerecht wird. Wichtig ist für uns natürlich die Fassade, die nach Osten zeigt, für die es keinerlei Auflagen gibt, die sowohl in punkto Belastung, Deckenhöhe und Gestaltung den Architekten alle Möglichkeiten bietet, die man nur haben kann. Auch die Kuppel ist im Grunde als Kuppel festgelegt, aber ob es die historische Kuppel wird, das wissen wir alle nicht. Die Architekten haben also relativ viel Freiheit, aber sie muss qualitativ und flexibel genutzt werden.

Jetzt zum Inhalt, das heißt zur Dramaturgie des Humboldt-Forums. Vor dem Besucher wird das ganze Spektrum des 21. Jahrhunderts unserer außereuropäischen Welt entfaltet, und zwar in einer Weise, dass er zunächst neugierig gemacht, hineingezogen wird. Das Entscheidende ist, dass alle Ausdrucksformen der Kunst und Kultur in diesem Humboldt-Forum angeboten werden, nicht nur Bücher, Bilder und Skulpturen, sondern auch Theater, Film und Musik. Es gibt im Eingangsbereich Bühnen, die das Publikum über die entsprechenden Kulturen nicht nur aufklären, sondern erlebnisfreudig bedienen sollen. Es gibt einen großen Komplex für die zeitgenössische Kunst. Berlin ist nun mal ein Ort, wo die zeitgenössische Kunst nicht nur gemacht, gekauft und gesammelt wird, sondern es ist auch ein Ort, der kosmopolitisch besetzt ist mit jungen Leuten aus aller Welt. Und nichts ist derzeit zeitgenössischer als die außereuropäische Kunst. Deshalb sollte hier als dauerhafte Einrichtung des Humboldt-Forums eine Auseinandersetzung der außereuropäischen

Kunst mit der zeitgenössischen europäischen Kunst stattfinden. Hinzu kommen Einrichtungen der Gastronomie und spezifische Ladengalerien.

Nach der Foyersituation mit Spaß und Spiel kommen dann die Werkstätten des Wissens. Da fühlt sich natürlich ein Buch-Mensch wie ich besonders zu Hause. Das ist zum einen der Bereich der Zentral- und Landesbibliothek, die in ihrer Präsentation einen sehr deutlichen Akzent auf die jugendlichen Besucher legen wird. Diese wirklich zu unterrichten, ist eine Idee von Humboldt und Schinkel, damals im 19. Jahrhundert hieß es nicht „wissensbasiert und erlebnisfreudig“, da hieß es „zuerst unterhalten, dann belehren“, aber es ist der gleiche preußische Grundsatz, den wir hier wieder verfolgen. Unsere Werkstätten des Wissens erhalten alle Museumsbibliotheken, sie haben auch Phonogramme und aus der Humboldt-Universität die entsprechenden Dokumente und Texte, so dass die Tonarchive und all diese Dinge in einem Bereich gebündelt sind, wo man lesen und studieren kann, wo man in Ruhe den eigenen Interessen nachgehen kann.

Einen weiteren großen Bereich stellt das Panorama der Kultur da. Das ist eine Gliederung nach Kontinenten, wobei die Kontinente aber nicht geographisch, sondern als Kultur-Regionen aufgefasst sind. Dort sollen die kontinentalen Sammlungen in einer dreiteiligen Gliederung präsentiert werden: Zum einen in sogenannten gläsernen Depots, das sind die Depots, die unkuratiert den gesamten Reichtum der Museen zeigen, also ohne dass jemand schon selektiert hat. Der Besucher kann mit seiner eigenen Phantasie diese gläsernen Depots betrachten, wir kennen das aus dem Kunstmuseum Basel unter dem Begriff Schaulager. Aus der jetzigen Situation wissen wir, dass in Dahlem erstaunlich viele junge Designer die Magazine aufsuchen, um sich anregen zu lassen von Stoffen, Mustern und Materialien, die sie dann für ihre Produkte verarbeiten. Es gibt also ganz unterschiedliche Annäherungen an diese gläsernen Depots. Dann kommt der große Bereich der Kultur-Archive, in denen die jeweiligen Lebensformen und Lebensumstände gezeigt werden. Und zuletzt die Kunst. Es entwickelt sich inzwischen die Auffassung, dass alle Länder, von denen wir sprechen, auch über eigene Kunst verfügen, und die Exponate nicht alles ethnologische Belegstücke sind. Diese Kunst wird nach ästhetischen Kategorien, nach Meisterschulen, und ähnlichen Aspekten ausgestellt. Unser Konzept geht also davon aus, dass jeder dieser Kontinente seinen eigenen Kunstbereich hat. Damit ist ein wichtiger Teil beschrieben.

Zu diesem Panorama gehört aber auch unser eigener Bezugspunkt. Die Exponate wurden mit einem bestimmten Blick gesammelt, nämlich mit dem Blick der europäischen Wissenschaft. Und insofern wollen wir einen Bezugspunkt herstellen zu einer Einrichtung, die im Schloss als die Keimzelle der Berliner Museen anzusehen ist, das ist die Kunstkammer der Könige. Die Kunstkammer der Könige ist mehr als

ein Kuriositätenkabinett, sie versammelt Gegenstände der exotischen Künste, Waffen, Münzen, Elfenbeinschnitzereien, Renaissance-Tafelgeschirr und ähnliches, also das ganze Spektrum, aus dem die ethnologischen und archäologischen Museen sowie die Kunstmuseen entstanden sind. Wir werden diese Kunstkammer der Könige gemeinsam mit der Humboldt-Universität rekonstruieren, so dass damit eine wirkliche Ausgangssituation dokumentiert wird. Aber wir sind auch der Auffassung, dass man „kosmopolitisch“ nur dann ist, wenn man seine eigene Kultur in der Weise wahrnimmt und Möglichkeiten findet, sie in Beziehung zu den anderen Kulturen zu setzen. Wir wollen im Humboldt-Forum die außereuropäischen Kulturen nicht isolieren, sondern wir wollen mit den außereuropäischen Kulturen die Chance nutzen, die eigenen Horizonte zu erweitern, aber auch unsere Position zu vermitteln.

Bisher haben wir immer eine geographische oder lokale Beziehung der Exponate hergestellt; nun bietet sich uns die Chance, die Gegenstände, die Texte, diese Welt in Bildern, kurz alles das, was dieses Haus versammeln wird, über thematische Zusammenhänge – also nicht über geographische Zusammenhänge – aufeinander zu beziehen und mit großen Themen, die die Menschheit heute bewegen, in dieser Weise zu präsentieren. Wir gehen davon aus, Ausstellungen oder Veranstaltungen zu den großen Menschheitsthemen durchzuführen, beispielsweise zu Weltreligionen, großen Megastädten, zur Schönheit, zu den Tropen – alles Sujets, die nicht begrenzt sind auf einen Raum, sondern die die Welt insgesamt betreffen. Wir wollen der Globalisierung eine Eigenständigkeit von Kultur gegenüberzustellen, die diese Welt vielleicht letztlich erklären kann. Das ist kein Kulturimperialismus. Diese praktische Erfahrung im Umgang mit anderen Kulturen soll zunächst zeigen, *was* ist, und nicht, *warum* es ist.

Ich habe Ihnen eine intellektuelle Architektur des Humboldt-Forums dargestellt: Die öffentlichkeitswirksame Eingangssituation in der Agora, gefolgt von der wissensbasierten Form der Werkstätten, sodann die Kontinente mit ihren kulturgeschichtlichen Einzelaspekten und schließlich die großen Themenkomplexe.

Was uns legitimiert, dies an dieser Stelle zu machen, ist durch Alexander von Humboldt zu erklären. Ich nannte Wilhelm von Humboldt im Zusammenhang mit der Museumsinsel. Er steht für eine humanistische Bildungslandschaft, für die Aufklärung, für die großen Sprachkenntnisse, die er uns als Linguist vermittelt hat, und für jemand, der Bildung in den Mittelpunkt der Gesellschaft rückte. Ohne diesen großen Aufbruch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hätte es diese beispiellose Entwicklung der deutschen Wissenschaft überhaupt nicht gegeben.

Insofern war Wilhelm von Humboldt der Schutzheilige für die Museumsinsel und Alexander von Humboldt ist es für das Humboldt-Forum. Er war derjenige, der uns die fremden Kulturen vermittelte, indem er sich auf sie wirklich einließ. Er war derjenige, der die experimentellen Methoden in einer Weise vermittelt hat, die sogar

außerhalb des eigentlichen Inhaltes eine entsprechende Erweiterung unserer gesamten wissenschaftlichen Methoden zur Folge hatte. Es mag manche irritieren, dass ein Roman, wie Kehlmann ihn mit der *Vermessung der Welt* geschrieben hat, sich nicht immer an die historischen Gegebenheiten hält, sondern auch sehr viele fiktive Elemente hat. Wir sollten es von einer anderen Warte aus sehen, dass nämlich in unserer Zeit ein Alexander von Humboldt in einer Weise populär sein kann und junge Leute anspricht, und so Alexander von Humboldt aus dem 19. in das 21. Jahrhundert führt. Ich sehe das an meinen Kindern, die schon über 30 sind. Sie sind von Kehlmann verführt worden, um anschließend den von Enzensberger herausgegeben *Kosmos* zu lesen. Das scheint mir eine Brücke zu sein. Wir können tatsächlich auch dafür wieder unser Motto „erlebnisfreudig und wissenschaftsbasiert“ sinnvoll einsetzen, um Dinge, die im 19. Jahrhundert zwar gedacht, aber nie realisiert wurden, heute zu realisieren, indem wir uns solcher Verfahren bedienen. Sie sind nicht anrüchig, sie sind einfach eine große Chance, ein breites Publikum zu erreichen. Und eines ist völlig klar: wir können damit etwas tun, was sich die Politik inzwischen auch auf ihre Fahnen geschrieben hat, nämlich kulturelle Bildung zu vermitteln. Und was wir mit dem Humboldt-Forum im Schloss und auf der Museumsinsel leisten, ist kulturelle Bildung und zwar nicht lifestyle-bezogen, sondern aus der Überzeugung, dass die Kunst und die Kultur eine Aura hat, die in der Präsentation erhalten und nicht abgenutzt und kommerzialisiert wird. Dann wird auch beim Publikum die Bereitschaft vorhanden sein, dies wirklich aufzunehmen und für diese Besonderheit auch eine Anstrengung zu unternehmen und sich nicht nur rezeptiv zu verhalten.

Ich kann Ihnen das alles vielleicht in glühenden Farben schildern, aber dennoch: Wir brauchen *Bilder* von dem, was wird, und möglichst früh. Heutzutage ist unsere Gesellschaft, unsere Welt einfach auf Visualisierung eingestellt, ohne die hat man mit einer reinen verbalen Darstellung immer Grenzen der Aufnahmebereitschaft. Und deshalb sind wir so erpicht darauf, dass wir möglichst als Vorläufer zum Humboldt-Forum, als Labor, als kleiner Maßstab die „Humboldt-Box“ haben. Das ist nicht so wie die „Info-Box“ auf dem Potsdamer Platz. Die war schon ein großer Erfolg, man hat aber dort den Baufortschritt gezeigt. Wir wollen nicht den Baufortschritt zeigen, wir wollen die Programmarbeit zeigen, wir wollen in kleinem Maßstab zeigen, was wir im großen Maßstab machen werden. Insofern werden wir dann im nächsten Jahr hoffentlich die *Bilder* haben. Ich weiß, dass es Sponsoren gibt, die dieses Werk in Szene setzen werden. Wir haben bereits einen Mäzen, der uns das „Spielgeld“ geben würde, um Veranstaltungen und Ausstellungen in der „Humboldt-Box“ zu machen, so dass die Menschen, die von Unter den Linden zum Schlossplatz kommen, wie von einem Staubsauger in diese „Humboldt-Box“ gesogen werden. Wir werden in der Zwischenzeit auch immer wieder Ausstellungen machen. Eine darf ich jetzt

schon ankündigen, weil sie die Verbindung herstellt zwischen den beiden Hüten, die ich jetzt schon aufhabe, nämlich dem des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und dem des künftigen Präsidenten des Goethe-Instituts. Wir werden im September 2008 im Martin-Gropius-Bau eine große Ausstellung eröffnen: „Die Tropen“. Es wird eine Kunstaussstellung sein, aber ergänzt durch die Darstellung des Umfelds, in dem Künstler gearbeitet haben. Die Ausstellung zeigt zum einen die koloniale Kunst, die wir aus dem Ethnologischen Museum zur Verfügung stellen, und zum anderen die zeitgenössische Kunst, die derzeit in diesem Tropengürtel rund um die Welt entsteht. Sie war in Rio de Janeiro, kommt nach Berlin und geht weiter nach Paris und Johannesburg. Dieser Weg zum Humboldt-Forum soll deutlich machen, welche Energie in einem solchen Projekt steckt, das uns mit Formen, Farben, Ideen, Überlegungen, Kunst und Kultur in Verbindung bringt, die wir sonst in dieser Intensität nicht kennenlernen. Ohne der Kultur und der Kunst einen Alleinanspruch geben zu wollen, glaube ich, dass man mit Kenntnis der Kultur mehr erreicht als mit manchem politischen Schachzug. Dies waren die Dinge, die ich Ihnen heute Abend vorstellen konnte, und ich freue mich, dass es ein Abend ist, der die Ankündigung der Realisierung an den Anfang gesetzt hat. Vielen Dank.

